Zum Carneval

Autor(en): **P.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-422742

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Carneval.

Ich höre klingen des Carnevals
Verrückte Pauken und Geigen;
Trompeter strapazziren den Hals
Und spielen auf zum Reigen.

Das ist die Zeit, da Wunder gescheh'n
Im Himmel und auf Erden;
Nicht alle bleiben ungeseh'n; —
Sie müssen öffentlich werden.

Es läßt sich herab die Majestät
Zu närrischen Maskeraden;
Sie drehet, wie der Bauer dreht
Die Waden von Gottes Gnaden.

Verloren geht die Hegemonie
Der Orden und der Titel;
Man manövrirt mit dem parapluie
In demokratischen Kittel.

Und Herrscher ist der Harlequin
Wohl über die Souveräne; —
Und Alle anerkennen ihn; —
Es ist eine seltene Szene.

In der kaiserlosen, schrecklichen Zeit
Hat man ihn ausgerufen;
Und seine Getreuen weit und breit
Applaudiren von allen Stufen.

Wie ein Programm schwebt ihnen vor
Die Narrenkappe beständig;
Manch Einer, der den Kopf verlor,
Wird erst von Neuem lebendig.

Es wirkt wie eine Zauberkraft
Vom Führer auf seine Gesellen;
Sie beugen sich seiner Meisterschaft
Und brauchen keine Novellen.

Das ist kein jäher Parvenü,
Ein Mann nach des Volkes Seele;
Sein Wesen duftet voll Sympathie
Nach demokratischem Oele.

P. S.

Schaff' neue Leiste, Schuster!

Wie viele Jahrhunderte schon, daß die Herren Schuster diverses Leder geklopft oder ungeklopft, ungeweicht oder geweicht verarbeitet haben, ohne irgend wie von einer Weichheit des Gemüthes oder von Herzklopfen in der Gegend des Gewissens befallen zu werden.

Aber die Zeit rächt sich und ihre Anforderungen fangen endlich an, sich in etwelchen Einklang mit den Schusterrechnungen zu setzen und die Schustermeister in ihrem idealen Sinn, sehen ein, daß nicht mehr Alles über einen Leist geschlagen werden darf und die leidende Menschheit von ihrem höchsten Drucke, den Schuhdrücken, befreit sein will.

Millionen von Hühneraugen werfen auf den armen Schuster Blicke der Wuth und des Hasses. Verquetschte Zehen schwören Eide der Rache und fluchen krampfhaft; gepreßte, mißhandelte Nägel drücken sich in seine Seele und unglückliche Platt- und Klumpfüße poltern und schreien ihn an: Ursache aller Formlosigkeit, Fortschritt hemmendes, Ausschreitungen und Uebertretungen verursachendes Subjekt:

Hier steht ein Beamter, dem du den Antritt seines Amtes erbittert hast; hier ein Regierungsrath, der bei passender Gelegenheit nicht-austreten konnte, und der, deiner schlechten Arbeit wegen nie im Stande war, das Volk gehörig zu vertreten.

Armer Schustermeister, große Pflichten belasten Dich! Du bist verantwortlich für glücklichen Verlauf des menschlichen Lebens, und immer sollst du wissen, wo deine Kunden der Schuh drückt. Ein einziger schlechter Absatz bringt dir Aufsatz. Keinem Könige macht der Thron so heiß wie dir dein Dreibein und umsonst suchst du dich mit der Ahle wie ein Aal durch deine Feinde zu winden. Ueberall riecht man, wie du Pech hast, und das Schicksal schwingt den Knieriemen, um Dich zu wichsen.

Und nun gar eine eidgenössische Schuhausstellung — für's Militär! Wie sollen sie denn sein, diese Schuhe? — zum Stehen? zum Standhalten? Dann passen sie nicht zum Laufen! was Manchem doch die Hauptsache wäre. Es ist zum Davonlaufen! Paßt der Schuh nicht — wird man verflucht; und paßt er genau, dann leiden die Füße doch, und der Schuster wird wieder verflucht. Man sieht, es thut Noth, und es muß so weit kommen, daß der Schuh, d. h. die Ochsen- oder Pferdehaut mit dem Fuße förmlich verwächst und dessen eigene Haut vorstellt, mit dem Fuße zu- und abnimmt, nie abgelegt und nicht geschmiert werden muß, keinen Absatz und keine Nägel braucht.

Ja, aber ob dieß möglich? Gewiß! Weiß sich doch die Kunst über viel schwierigere Probleme hinweg zu helfen. Mache man doch endlich nur einmal Leiste nach dem Fuß, nicht wie bisher nach den Finken. Die Gerber gerben dann ohne weiters, wie gegerbt werden muß, geschmeidig, leicht und weich und der Schuster wird erst recht zum Künster selbst, wenn er den Titel Bärenhäuter bekommen sollte.

Das Vaterland und der Bürger weiß hiefür Dank, wie beide dem Handschuhmacher Dank wissen. Hätte doch dann dieser Fortschritt auch den Vortheil, daß man gewisse Dickhäuter und Sohlengänger, z. B. Wuilleret, Mermillod, die Allgemeine Schweizerzeitung und Konsorten einfach vernageln könnte; zwar muß zugegeben werden, daß auch das Beschlagensein bei uns noch sehr im Argen liegt und auch dem wäre damit geholfen; wie viele Ja- und Neinsager in unsern behördlichen und unbehördlichen Versammlungen wüßten dafür Dank. Und erst die Frauen!?

Kurz, Natur und Kunst müssen einander helfen, und das wird angestrebt, das will unsere Militärbehörde.

Also, schaff' neue Leiste, Schuster!

Der französische Senat.

Es ist auf's Neu das Chamäleon
Von Chamäleonen geboren!
Das gleiche Geschöpf in Farbe und Bau
Von den Füßen bis zu den Ohren.

Die gleichen Hoffnungen warten sein,
Schon hört man rings flüstern und läuten:
Ob Adler, ob Mütze, ob Lilie selbst,
Es werde für jedes sich häuten.

Ehrsam. Allen Respekt, jetzt kann man doch wieder ruhiger schlafen.
Ehrlich. Wie so?
Ehrsam. Da steht's ja, das Bundesdefizit werde noch lange nicht so bedeutend werden, als man es vermuthete.
Ehrlich. Das beunruhigt mich um so mehr.
Ehrsam. Warum nicht gar?
Ehrlich. Natürlich; siehst du, das ist genau wie mit den richtigen Schelmen; das erste Mal täuscht man sich in ihnen, aber nachher übertreffen sie alle Erwartungen.

Orientalisch.

Die Türken schreiben ohn' Unterlaß:
„Die unsrigen Truppen siegen!"
Die Herzegowiner verbeten sich das:
„Wir siegen, die Türken lügen!"

Das ist ein harmloser Krieg fürwahr,
Anregend für Redaktoren:
Der siegt, der Meister im Lügen war,
Der andere hat verloren.

Ehrsam. Jetzt möcht ich doch wissen, wer Recht hat. Da sagen die Militärs der Oberst M. sei ein trefflicher Eisenbahndirektor, aber als Militär mittler und die Eisenbähnler behaupten, er sei ein trefflicher Militär, aber als Eisenbahndirektor mittler.
Ehrlich. Nun, da macht man's wie gescheidte Leute.
Ehrsam. Wie?
Ehrlich. Man glaubt von beiden — die Hälfte.